

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 32 (1906)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Wohin mit der Freud  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-440027>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**S**ch bin der Düsteler Schreier  
Und habe von jeher gelacht,  
Doch man die Sankt Georg und Marxen  
In schlecht' Rennenomie hat gebracht.

Jetzt mache ich pater peccavi,  
Seit dem ich nun weiß, wie es schmeckt  
Wenn sie uns das Zürichfestwetter  
Verderben, da krieg ich Respekt.

Zwar nicht in gewöhnlichem Sinne;  
Das sind sie erst später wert,  
Wenn sie uns am nächsten Sonntag  
Das richtige Wetter beschert.

### Wohin mit der Freud?

**M**illiarden, Millionen liegen im Franzosenreich,  
Unf're Russen zu belohnen bis zum letzten tapfern Streich.  
Mag der Besuch weiter rauchen, wir beschlagen es ja sehr;  
Aber weil wir Gasen brauchen, ist mit Geld zu holen schwer.  
Grubenunglück ist gewißlich guten Herzen große Qual,  
Und sogar bedenklich möglich für bedrohtes Kapital.  
In Franzisko Leichenhausen! Ein entsetzlicher Bericht!  
Gingefürzte Häuser kaufen, das rentiert sich aber nicht.  
Milliarden, Millionen kostet uns die Allianz,  
Ullentbehörlich sind Kanonen, sie beschützen die Finanz.  
Drum ihr Herren Sozialen, seid verständig doch einmal,  
Statt den Teufel schwarz zu malen, respektiert das Kapital.

Gewöhnlich sehr verehrte Zuhörer!

Was ich Ihnen heute vorbringe ist nicht  
etwa erdichtetes Zeug, sondern die wahrscheinlichste  
Wahrheit. Ich spreche nämlich vom Dichten  
und der Dichterei. Die Dichter sind so dicht gesetzt,  
dass man endlich zur Erkenntnis kommt, dass  
die Dichtkunst eigentlich gar keine Kunst ist. Lieber Gott, in der deutschen Sprache wimmelt es ja  
von kurzen und langen Silben, von Jamben und trockenen Trochäen. Ein ungeheueres Heer von  
Reimen marschiert uns entgegen, und wenn man  
sie zu hochgelehrten Phrasen und schwer verständlichen  
Sätzen verbindet, entsteht ein süßes Gemisch von gedruckten Gedanken, dass uns ein geistvoller Schwund erfährt und eine würdige Bewunderung fast das Atmen unterfragt. Siehe Schiller und Goethe. Nein, das Dichten ist keine  
Kunst, wenn man's richtig ansaht und unsere  
Millionen von Silben an gehörigen Plätzen absegt.

Man muss es eben fleißig treiben, und wie im Dassel fröhlich schreiben;  
Dann merkt Du, wie nicht wie geschwind, wie „Dizionario“ nahhaft sind,  
Und kannst Du da nicht Reime finden, gehörst du wohl zu geistig Blinden.  
An jedem Eck steht ein Wort, es packt dich an und reicht dich fort  
Dich überjählt auf allen Flanken ein Regiment vom Scharsgedanken.  
Die Liebe pfeift, der Frühling lockt, die Schwermut heult und überbockt.  
Du kanfst in heißen Seelenblitzen die herrlichen Gedichte schwitzen,  
Und wenn sie leuchten schön gedruckt, wie gierig werden sie verschlucht,  
Doch weiß die Schlaueheit von Verlegern für sich den Vorteil zu erjägern.  
Drum laufen Dichter jederzeit herum in schöner Magierkleid.  
Verleger trinken, was nicht edel, Profit und Wein aus seinem Schädel.  
Drum sag' ich Dir ins Angesicht: „Sei nicht so dumm, und dichte nicht.“

So! — Damit will ich aber nur gesagt haben, Sie können es halt  
nicht wie meine dafür bekannte Persönlichkeit und ich sehe nicht aus, wie  
Einer, der Profit machen will, und da könnten Sie Gegenteil sein von mir.  
Wer die Dichterei nicht als Beruf treibt, ist nicht dazu berufen. Haupsache  
bleibt eine recht schöne Handschrift und dass man am Ende den ortografischen  
Punkt nicht vergisst. Zum Schlusse habe ich Ihnen nur noch einen  
recht guten Abend anzudichten, nebst freundlicher Entlassung.

In Venedig gibts Lagunen,  
In den Alpen gibts Lawinen,  
Bei den Deutschen gibts Galaten,  
Doch der Kranz gebührt der Waadt,  
Die La Côte zu bisten hat.

### Gedanken-Ragout.

„Spaer in der Zeit, so hast du in der Not“ — aber sieh wohl zu,  
dass dein „Sparstrumpf“ kein Loch und — keine „guten Freunde“ wie  
der der Madame La France hat.“ —

„Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst“ — aber ver-  
wechselt nicht ewig „Verdienst“ mit „Geld verdienen!“ —

„Es irrt der Mensch, so lang er strebt“ — aber wenn sich einer un-  
fehlbar“ dünt, weil er nicht mehr strebt, so ist er erst recht auf dem  
dogmatischen „Holswege“. —

„Die Schule des Lebens kennt keine Ferien“ — hat anderseits aber  
auch keine pedantischen „Schulmeister“. —

„Fleiß bringt Brot, Faulheit Not“ — aber seit dieses alte Volks-  
wort geprägt wurde, haben moderne Schlauberger einen „goldenen Mittel-  
weg“ gefunden und sagen: Dividenden bringen Braten! —

„Das Glück des Hauses, das Glück der Welt“ — aber moderner  
kann man auch sagen: „Das Glück der Paläste, das Unglück der Welt!“ —

„Je größer die Stadt, desto kleiner die Leute“ — aber auch die  
größte Stadt hat noch „Honoriatoen“, die nicht von ihrem kleinstädti-  
schen Großmanns dunkel lassen wollen. —

„Ernst ist das Leben, heiter die Kunst“ — aber die gewissen Leute,  
die die Kunst versauern möchten, machen das Leben gar traurig —

„Neue Besen kehren gut“, — wenn sie aber aus einem Schund-  
bazar stammen, nicht lange. —

„Schweigen ist der beste Berold der Freude“ — wer aber an seinem  
Geschäft Freude erleben will, muß — Rellame machen! —

„Nichts sitzt so tief als Oberflächlichkeit“ — der Frömmigkeit der  
Mucker kommt man aber dennoch leicht auf den Grund! —

„Der Mühhiggang bringt Schand und Not“ — aber das Mühhig-  
auto mobilfahren ein „vornehmes Ansehen“ — und mindestens oft ein  
„Diner auf Kredit“ —



Frau Stadtrichter: „Grüezen Herr Feusi,  
händ Sie si doch wieder erholt vom  
Schäfslite nae, Sie sellen mer au wieder.“ —  
Herr Feusi: „Ja das ist nüd so għoħri għi,  
mer hāt an ā ġħali zuoustmäġġ trunke, aber  
no lang nüd wie zu Waldmanns Zite;  
wenn ġeġi dazmal blos ā soviel hāt möge  
verlise, hätt mer en gar nüd i d' Boufi  
u sħaqna, resp. usiegħit.“

Frau Stadtrichter: „Das ist an ebig eige,  
dass si d' Haupsach bi dem Schäfsliten  
allilu nu ums Essen und s' Trinke drehet,  
es għab doch gwürħ no ebleri Gnūž und  
säb għabs.“

Herr Feusi: „Und die wäre?“

Frau Stadtrichter: „Ja jeh āmel en schöne Vortrag.“

Herr Feusi: „Danke Fra Stadtrichter, Vortrag għi so wie so bin meiste  
wenns hei ġħomed, Sie wäre dem Herr Stadtrichter wohl nüd de  
ħlinst għa ha und sħab wäre Sie.“

Frau Stadtrichter: „Erst no, dā denkt gwürħ nu lang dra, dā — dā  
— er sell mer nu no āmol ā se erschien, dā —“

Herr Feusi: „Ja aber er ist ja scho am halbi eis hei, haż-nieħeħ.“

Frau Stadtrichter: „Wa — was saget Sie, jeh o am halbi eis! Sie  
find allweg da scho deheim għi?“

Herr Feusi: „Bħuetmi, es hāt grad viertel über drū għallage, won i  
d'Għusti uʃa hā und da hāt mer mis Lisettili erst na en Kaf  
għmien.“

Frau Stadtrichter: „Was, Kaf? Am viertelüberdrū! Ich hätt mit  
säbe buċċene Schitteren oppis anders gnäħi als Kaf. I serig settmer  
grad zu —“

Herr Feusi: „Ulebenschlukk Sie si nüd Fra Stadtrichter, —“

Frau Stadtrichter: „und erst dregi Wiber, wo denne Uslate na Kaf  
mashed, derig settmer ja grad —“

Herr Feusi: „Nu nüd jo għix, ich bi hali mit emene Lisettili għuraret,  
nüd mit ēren Angorach —“

Frau Stadtrichter: „Was, die Imberdinenz, die Uffcunte —“